

Zwei Gedichte

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zwei Gedichte von Ernst Zahn

Sieg

Mein Bergland hat den Sturm besiegt,
Der sich an jenem Fels gebäumt,
Und wohl von dem behütet liegt
Mein kleines Dorf nun, ruht und träumt.

Hoch hebt der Schyn, der kühne Turm,
Den weißen Söller, vielgezackt.
So stand vier Nächte er im Sturm,
Wie grimm ihn der auch angepackt.

Hoch ragt er noch. Ein Licht glimmt jetzt
Um seiner Zinne höchsten Knau
Und schwillt und strahlt. Die Sonne setzt
Dem Berg die Siegerkrone auf.

Ich wandle durch mein weißes Tal
Und wünsche mir ein stark Gemüt
Und nach des Lebens Sturm einmal
Ein Leuchten, wie da oben glüht.

Regentropfen

Der Regen regnet ohne Raft und Ruh.
Der Tag blickt müde, wie nur halb erwacht,
Und wird so weinen, weinen immerzu
Bis an die Nacht.

Mein Fenster wird manchmal von Tropfen naß.
Verstohlen fallen sie und scheu und weich.
In meinem Herzen aber klingt etwas
Ganz gleich — ganz gleich.

Das spür' ich nun von Tagesanbeginn,
Da drinnen ist ein alter Gram erwacht
Und weint sich aus, des ich sonst Meister bin,
Bis an die Nacht.

Das Glück von Edenhall.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Ein Kindergeschichtlein von Meinrad Lienert, Zürich.

Es war einmal ein bleiches, blauäugiges Kind. Das saß auf der Stiege hinter dem mitten in den Fabriken stehenden Abwarthäuschen, wiegte ein hölzernes, buntbemaltes Püppchen im Arm und sang:

Doli doli, Kindlein,
Draußen geht ein Windlein.
Draußen läuft ein weißes Roß,
Reit' der Prinz von seinem Schloß,
Reit' wohl in die Nacht hinein:
Käm' er mir in's Kämmerlein!
Würd' er doch mein Trautgesell!
Biegt kein Stäubchen auf der Schwell',
Hab' am Sims viel Rosen auch:
Lockt' ihn doch ihr süßer Hauch!
Ihre roten Mündlein hold

Meine Lieb ihm künden sollt'!
Doli doli, Kindlein,
Draußen geht ein Windlein.

Jetzt flog dem Mägdlein ein Spielball in den Schoß.
Es jubelte laut auf, besah ihn rundum, bettete geschwind ihr hölzernes Titibabi ins nebenanstehende, mit Holzwolfe ausgepolsterte Kistchen und rief: „Richardli, Richardli!“

Ein rotwangiges, von einem Sommerhut überschattetes Gesicht guckte einen Augenblick um die angerauchte Ecke eines Fabrikgebäudes.

„Komm du nur hervor, Richardli,“ rief das Mägdlein; „ich habe dich schon gesehen!“